Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 36

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

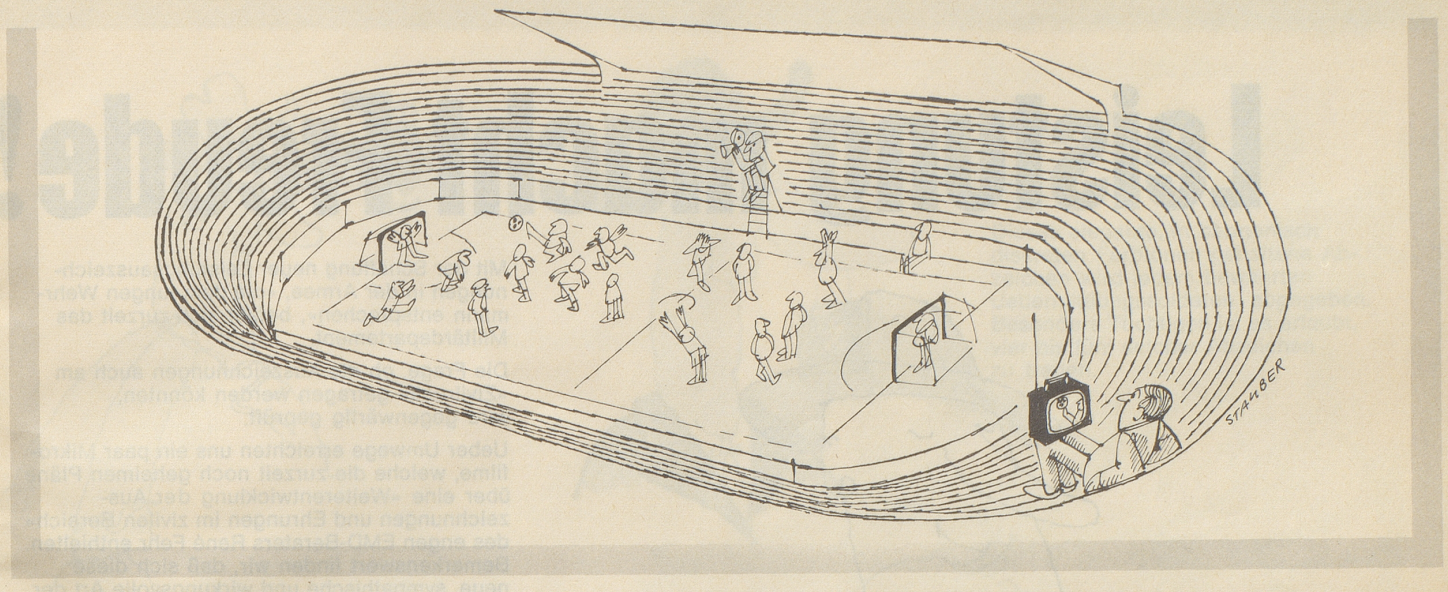
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Hans Weigel:

Der neue Brauch

Und es begab sich, daß es die Botschafter und Gesandten in der Hauptstadt eines kleinen mittelamerikanischen Staates allmählich mehr als satt hatten. Es war Brauch, wie in allen Hauptstädten, daß sie einander einluden, und je mehr Staaten entstanden (sie schossen in Afrika aus dem Boden wie die Pilze nach ausgiebigem Regen), um so häufiger wurden die Einladungen. Jeder einzelne fühlte sich verpflichtet, jeden einzelnen einzuladen. Und jeder ging zu jedem. Bei befreundeten Staaten wollte man nicht fehlen und bei nicht befreundeten Staaten konnte man nicht fehlen.

So verbrachte dasselbe Häuflein von Botschaftern und Gesandten täglich etwa zwei Stunden in der Gesellschaft derselben Damen und Herren. Sie hatten einander längst nichts mehr zu sagen und mußten doch miteinander reden, sie tranken (auch wenn sie es nicht vertrugen), sie aßen, sie standen (auch wenn es ihnen nicht gut tat), und allmählich hatten sie es satt.

Wie eine Erlösung wirkte es, als der Botschafter eines kleinen europäischen Staates einmal halb scherzhaft vorschlug, man möge einander doch nur einmal monatlich bei einem Empfang begegnen (Staatsbesuche und andere wirklich bedeutende Anlässe ausgenommen) und der päpstliche Nuntius möge jeweils durch das Los bestimmen, wer als nächster Gastgeber drankomme.

Aus dem Scherz wurde ein Probemonat, und niemand zweifelte daran, daß aus dem Probemonat ein neuer Brauch werden würde.

Durch das diplomatische Corps in der Hauptstadt des kleinen mittelamerikanischen Staates ging ein Aufatmen. Man mußte nicht mehr trinken, wenn man es nicht vertrug, man mußte nicht mehr stehen, man gewann Zeit für Lektüre, Familienleben und private Liebhabereien, man verkehrte mit Leuten, die man schätzte ... es begann eine herrliche Zeit.

Und als der Botschafter des kleinen europäischen Staates aus Zentralamerika in eine kleine zentralafrikanische Republik versetzt wurde, begann er mit dem ihm eigenen Geschick das Terrain für jene Einführung zu sondieren, welche er in Zentralamerika durchgesetzt hatte. Er setzte sie alsbald auch in seinem neuen Amtssitz durch, nur mußte an die Stelle des päpstlichen Nuntius der jugoslawische Botschafter treten, da die zentralafrikanische Republik keine diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan unterhielt.

Auf Grund unerforschter Gesetze der unbeabsichtigten Nachrichtenübermittlung sprach sich der neue Brauch erst jetzt herum. Die Kunde verbreitete sich von Zentralamerika aus nach Südamerika und Mexiko und von Zentralafrika aus in die neuen, neuesten und nicht ganz neuen Staaten Afrikas, wo immer gerade eine Pause zwischen zwei Staatsstreichen stattfand, sie sprang nach Vorderasien über, sie wurde zur Beute nordamerikanischer und europäischer Korrespondenten.

Da die Botschafter und Gesandten meist nicht länger als vier Jahre an einem Posten verbleiben, war bald in jeder Hauptstadt mindestens ein Diplomat akkreditiert, der aus eigener Erfahrung von den Segnungen des neuen Brauchs erzählen konnte. Mancher übervorsichtige Botschafter oder Gesandte, vor allem die Untertanen Ihrer Britischen Majestät, hielt es für nötig, zuerst zu Hause anzufragen. In London war aber bereits dem Schatzamt ein erheblicher und höchst willkommener Rückgang der Repräsentationskosten in Uebersee aufgefallen; so riet der Schatzkanzler dem Außenminister dringend an, die Befolgung des neuen Brauches nicht nur zu billigen, sondern zu ermutigen.

In vielen Staaten forderte die Opposition, die Regierung möge die durch den neuen Brauch eingesparten Summen kulturellen Zwecken zuführen. Dies sicherte jede Regierung jedem Parlament zu, vergaß es aber alsbald.

Zuallerletzt kamen, wie bei so vielen Gelegenheiten, die Vereinten Nationen. Schließlich aber gab der französische UN-Botschafter jenen berühmten, von vielen Foto- und Fernsehreportern festgehaltenen «Empfang, um die Empfänge zu beenden».

Somit hatte sich der neue Brauch durchgesetzt. Allerdings war auch für ihn die Teilung der Welt fatal. Da die Initiative von einem «westlichen» Botschafter in einem «westlichen» Staat ausgegangen war, nahmen die Staaten des Ostblocks an dem neuen Brauch nicht teil. In allen Hauptstädten der Erde finden nach wie vor täglich Empfänge statt, abwechselnd laden einander der Botschafter der Sowjetunion, der Deutschen Demokratischen Republik, Polens, Bulgariens und Ungarns, außerdem, wo sie akkreditiert sind, auch Nordkoreas und Nordvietnams, gegenseitig ein. Die Tschechoslowakei, die sich ursprünglich der Mehrheit angeschlossen hatte, wurde alsbald durch eine persönliche Botschaft Breschnews an den Prager Außenminister veranlaßt, sich den Einladenden und Eingeladenwerdenden anzuschließen.

Südafrika und Rhodesien haben sich auch im Hinblick auf die Empfänge zu einem Alleingang entschlossen. Am Montag gibt in jeder Hauptstadt der rhodesische Gesandte einen Empfang für den südafrikanischen Botschafter, am Dienstag der südafrikanische Botschafter für den rhodesischen Gesandten und so fort ...

Die chinesischen, die albanischen und die kubanischen Botschafter haben vor kurzem aufgehört, einander jeden dritten Tag einzuladen, beziehungsweise voneinander eingeladen zu werden.

J&B «die schottische Herausforderung»!

Justerini & Brooks sind das grösste Risiko eingegangen: blasser zu sein als die anderen Scotches!

Man hat ihnen das zum Vorwurf gemacht – bis klar wurde, dass gerade diese «Original-Blässe» ein untrügliches Kennzeichen des echten J&B ist.

Denn von Natur aus kommt der Scotch hell aus dem Destillierkolben. Die Wahrheit ist genauso hell: J&B bleibt immer gleich rein und leicht. Er behält seine natürliche Färbung, gewonnen durch jahrelanges Ruhen in berühmten, altehrwürdigen Kellern.

Apropos: zur schottischen gesellt sich die «amerikanische Herausforderung» – in den USA zieht jeder dritte New Yorker J&B vor, weil er neben seiner hellen Topasfarbe auch sein ursprüngliches Aroma bewahrt.

J&B DER HELLE WHISKY DER MANAGER

Generalvertretung für die Schweiz: Schmid & Gassler, Genève